

Nachwort

Margit Mayer*

Bei der Reise durch die amerikanische Gesundheitsbewegung, wie Helmut Hildebrandt sie in diesem Buch für deutsche Leser aufgeschrieben hat, tauchen Fragen nach dem Hintergrund auf, die eigentlich über das Buch hinaus weisen. Wir haben beim Lesen fast das Gefühl, als erlebten wir die mannigfaltige Arbeit der Gruppen selbst mit, so konkret und lebendig erstehen die Initiativen und ihre Aktionen vor unseren Augen. Aber für die mit bundesrepublikanischen sozialen Bewegungen vertrauten Leser bleibt das vorgeführte Zusammenspiel von phantasievoller Aktion, pragmatischem Erfolg und konservativen staatlichen Strategien in vielerlei Hinsicht ein Rätsel.

Von den vorgestellten Beispielen aus diesem speziellen Bewegungssektor können wir allerdings mehr lernen als daß es sich lohnt, „Veränderungen nicht nur zu fordern, sondern gleichzeitig selbst aktiv durchzusetzen.“ Das aktivistische Engagement für die Gestaltung der eigenen Lebensbedingungen, das europäische Reisende seit Tocqueville so beeindruckt, wird in seiner Funktionsweise, in seinen Erfolgen, und in seinen Grenzen an Hand von Beispielen aus der Gesundheitsbewegung der 80er Jahre vorgeführt. Wir erfahren dabei, wie die allmähliche und selektive Umsetzung von Forderungen und Vorstellungen von Bürgerinitiativen in die Umwelt- und Gesundheitspolitik vor sich geht, mit welchen Mitteln und Methoden sich eine amerikanische Massenbewegung konsolidiert, wie wichtig dabei ihr Bezug zur „Community“ ist, und wie zentral der an realisierbaren Erfolgen orientierte Pragmatismus. Aber was bedeuten diese Merkmale einer Bewegungskarriere? Wie amerikanisch sind sie? Gelten sie für Bewegungen aus unterschiedlichen Bevölkerungsschichten in gleichem Maß? Was ist spezifisch oder neu an dieser Gesundheitsbewegung? Was dagegen ein Refrain traditioneller Bewegungsmuster? Wie verhält sie sich zu staatlichen Strategien, die neuerdings auch „stärkere Eigenbeteiligung“ der Bürger an der Gesundheitsversorgung vorsehen?

** Margit Mayer ist Professorin für Amerikanistik an der Freien Universität Berlin; sie hat insbesondere zu den Neuen Sozialen Bewegungen in den USA geforscht und veröffentlicht.*

Im folgenden wird ein etwas breiterer Kontext der amerikanischen Bewegungsszene hergestellt, so daß diese offenen Fragen in historischem und vergleichendem Kontrast diskutiert werden können.

In den USA meint der Begriff „soziale Bewegungen“ nicht erst seit dieser Dekade eine Vielfalt von sozialen Protest- und Reformbewegungen: er umfaßt religiöse Sekten und nationalistische Bewegungen, ethnische Gruppen, organisierte Bürger- und Klassenbewegungen genauso wie Aufstände, Volksbewegungen und politische Gewalt jeder Art. Diese diffuse Definition entspricht durchaus der amerikanischen Geschichte, wo Klassenbeziehungen für gesellschaftlichen Konflikt zwar nicht unbedeutend waren, aber immer von demographischen, ethnischen, politischen und soziokulturellen Variablen überlagert wurden. Es erscheint so, als habe es immer wieder irgendwelche gesellschaftliche Gruppen gegeben, für die der Amerikanische Traum (noch) nicht hundertprozentig realisiert war, und die mittels Organisation und sozialer Bewegung sich die fehlenden Rechte und Einfluß erkämpfen konnten. Die relative Durchlässigkeit und Offenheit der gesellschaftlichen und politischen Strukturen der USA bewirkten, daß eine antagonistische Polarisierung zwischen Bewegungen und politischem Establishment, vergleichbar der zwischen europäischen Arbeiterbewegungen und dem jeweiligen Staat, verhindert wurde.

Was also in der Geschichte europäischer Gesellschaften als *Novum* gilt, nämlich das Auftauchen unterschiedlichster politischer Akteure mit einem Anspruch auf gesellschaftliche Veränderung, neben „der“ sozialen Bewegung der Arbeiterklasse, erscheint in USA selbstverständlich und altbekannt. Während Bürgerinitiativen in der politischen Kultur der BRD der 70er Jahre eine neue Herausforderung darstellten, trafen vergleichbare Initiativen in USA auf ein völlig anderes Klima: ein Klima, das ihre Verbreiterung erleichterte, aber auch *andere Entwicklungslinien* vorzeichnete als hierzulande.

Dies erklärt sich aus der amerikanischen Geschichte.

Die besonderen Entstehungsbedingungen der amerikanischen Gesellschaft erlaubten eine breitgestreute Erfahrung egalitärer Macht und politischer Beteiligungschancen, auf deren Grundlage sich eine dichte „civil society“ entfaltete, gekennzeichnet von kommunitärer Praxis und libertärer politischer Kultur. Zwar war eine *Voraussetzung* der Entfaltung dieser Gesellschaft selbständiger Bürger die Negation der Bürgerrechte für signifikante Teile der Bevölkerung (Schwarze, Indianer, Frauen) und die Aneignung ihrer Arbeit; aber die Realität und Erfahrung weitgehender Selbstverwaltung und community-betonender Demokratie bewirkten die Verankerung einer politischen Kultur, die von aktivem Engagement in vor- und außerstaatlichen Organisationen geprägt ist, wo „voluntary associations“ hohen Status genießen. Sogar bürgerlicher Ungehorsam gegen etablierte Autorität ist in dieser Tradition verankert, ist Teil des herrschenden Diskurses.

Im Lauf der amerikanischen Geschichte wurden innovative Reformbewegungen immer wieder in die dominante Amerikanische Ideologie reintegriert, d. h. in

beralismus vereint instrumentelle Rationalität und Individualismus mit pragmatischem „muddling through“. Welle um Welle von neuen Einwanderern (verschiedenen ethnischen Gruppen) wurden — natürlich vermittelt über soziale Kämpfe und „pressure group politics“ — in ein offenes und zunehmend fragmentiertes politisches System aufgenommen. Die Flexibilität des Parteiensystems einerseits und die Heterogenität der Lebensbedingungen andererseits beförderten die Entstehung einer Vielzahl spezifischer Bewegungen, „voluntary associations“ genauso wie kulturell orientierter und moralischer Protestbewegungen, die beide durch unkonventionelle Artikulationsformen und Beschränkung auf spezifische Innovationen das formale Parteiensystem komplementierten — d.h. *nicht* herausforderten. Diese offene und fragmentierte Struktur des politischen Systems erlaubte es obendrein, auf öffentlichkeitswirksam vorgetragene Beschwerden — wenn auch selektiv, so doch immerhin — zu reagieren, sei es mit Konzessionen, sei es mit Inkorporierung (also Aufnehmen der Bewegungsforderungen und manchmal sogar ihrer Träger in das politische System).

Diese spezifisch amerikanischen gesellschaftlichen Voraussetzungen förderten also einen Bewegungssektor besonderer Art und erklären, weshalb viele US-Bewegungen bis heute so unternehmerisch, kompetitiv und unideologisch sind. Die Konsequenzen, die diese Voraussetzungen für den Ort, die Dynamik, die Ideologie sowie die Organisationsformen der sozialen Bewegungen haben, lassen sich für diese verschiedenen Dimensionen kurz folgendermaßen beschreiben:

1. Die amerikanischen Bedingungen produzierten eine permanente *Koexistenz* von sozialen Bewegungen und Interessengruppen *neben* etablierten Institutionen des politischen Systems. Themenspezifische Mobilisierungen und die sich darüber entwickelnden Bewegungsmilieus werden in USA weniger als Herausforderung oder Negation der etablierten Institutionen wahrgenommen, sondern als Teil der lebendigen und aktiven „civil community“, die, durchaus legitimerweise, aus sich komplementäre Institutionen und/oder öffentlichen Druck hervorbringt, um die politischen Institutionen adäquater für veränderte Bedürfnislagen zu machen.

2. Die amerikanischen Bedingungen beförderten v.a. selbstbeschränkende Bewegungen, d.h. Bewegungen, die sich auf „single issues“, erreichbare Ziele, oder individuelle Selbstveränderung verlegen. Soziale Gruppen, die für ihre Mitglieder Chancengleichheit oder die Integration in *bestehende* Institutionen fordern, können im amerikanischen Kontext gut gedeihen. Desaggregierte und themenspezifische Bewegungen, die ihre Forderungen nicht totalisieren, blühen allerorten, während radikale gesellschaftliche Veränderungen fordernde soziale Bewegungen in der amerikanischen Geschichte peripher geblieben sind.

3. Der in der amerikanischen Gesellschaft vorherrschende Diskurs nährt aber auch besonders hochfliegende demokratische Erwartungen, und bietet dadurch immer wieder und für immer neue Gruppen Anlaß, die Balance zwischen den Idealen aus der Gründerzeit und den tatsächlichen Institutionen zu stören. Soziale Bewegungen, die diese Spannung im amerikanischen Liberalismus ausagieren, brauchen sich deshalb auch nicht außerhalb des hegemonischen Diskurses zu definieren, beanspruchen sie doch lediglich die Eigenschaften der „Amerikanischen Demokratie“ — partizipatorische Politikformen, kommunitäre Selbstaktivität — für sich.

4. Das heterogene und segmentierte gesellschaftliche Muster, das die Grundlage für die voluntaristischen und kommunitären Orientierungen darstellt, bedeutet aber gleichzeitig auch eine ausgesprochen ungleichzeitige gesellschaftliche Entwicklung: scharfe ökonomische Ungleichheiten und ungleichzeitige sektorale Entwicklung, die wegen der höchst defizitären Entfaltung des Wohlfahrtsstaats auch kaum ausgeglichen wurden und durch die unvollständige Repräsentation der Arbeiterklasse noch verschärft wurden. Daraus folgt, daß nach wie vor Verteilungskämpfe virulent sind, und daß neue, „post-materialistisch“ oder „lebensweltlich“ orientierte Bewegungen immer wieder im Bündnis mit traditionell klassenmäßig oder rassistisch diskriminierten gesellschaftlichen Gruppen auftauchen. Diese Vermischung von Anliegen und Konfliktebenen verhindert eigentlich die Rede von sogenannten *neuen* sozialen Bewegungen in USA. Denn solange Probleme wirtschaftlicher Ungleichheit und politischer Vertretung der Arbeiterklasse so ungelöst bleiben, weil relevante Teile der amerikanischen Gesellschaft aus dem Klassenkompromiß ausgeschlossen bleiben, solange werden die Dimensionen neuer sozialer Bewegungen, die das Konzept wirtschaftlichen Wachstums und Fortschritts infrage und ökologische und Identitätsprobleme — auf der Basis befriedigter ökonomischer Bedürfnisse — in den Vordergrund stellen, nicht dominant.

5. Die allgegenwärtige unternehmerische Ideologie und Praxis prägt nicht nur Interessenorganisationen und die großen professionellen Bewegungsorganisationen, die v.a. in ihrer religiösen oder sozialkonservativen Ausführung Schlagzeilen machen. Sie prägt auch gegenkulturelle und progressive Bewegungen. Fast sämtliche amerikanischen Bewegungen greifen umstandslos zu Techniken von Werbungs- und Verkaufsstrategien (wie „door-to-door-canvassing“) und zu instrumentellen Formen des Fundraising (mittels mass mailings, telephone canvassing oder anderer high-tech-Kampagnen).

Über weite Strecken ist die heutige Gesundheitsbewegung von USA, von der in diesem Buch lebendige Beispiele eingefangen sind, von diesen Merkmalen geprägt. Sie manifestiert auch die typischen Widersprüche und Schwierigkeiten im amerikanischen Bewegungssektor, insbesondere die unterschiedlichen

„Agendas“ und Ziele der von der spätkapitalistischen Entwicklung höchst unterschiedlich betroffenen sozialen Gruppen. Die letzten Jahre Reaganomics vor allem produzierten höchst divergierende Anliegen und Konflikt-ebenen.

Auf der einen Seite sind tatsächlich, auf der Basis des Wachstumsschubs der 50er und 60er Jahre, und der Sensibilisierungen und Veränderungen, die die sozialen Bewegungen der „Sixties“ erzwungen haben, Bedingungen gegeben, daß sich ein grundlegend neues Verständnis von ‚Gesundheit‘ entfalten konnte. Nicht nur wird Gesundheit zunehmend im Kampf gegen die herrschende Apparatedizin definiert, sie wird obendrein zum Code für den Wunsch auf Leben und Überleben in einer vielfach bedrohten bzw. verwalteten Welt. In der neuen Frauen- genauso wie in der Friedens- und Öko-Bewegung wird v.a. lebensweltliche Integrität eingeklagt; folglich erlangt der eigene Körper, in spiritueller wie physischer Hinsicht, eine ganz wichtige Bedeutung. Diese Betonung konnte sich in USA besonders leicht entwickeln, weil der amerikanische Diskurs das Individuum als Ansatzpunkt so nahelegt — viel näher als die soziale Umwelt. Aber radikale Veränderungen der eigenen Lebensweise können in einem sehr breiten Spektrum gelten: es reicht von den Mitgliedern der Umwelt- und Antinuklearbewegung, deren Kritik am destruktiven kapitalistischen Fortschritt sich *auch* in entsprechender persönlicher Lebensführung und in Aktionsformen ausdrückt, die eine egalitäre Gesellschaft vorwegzunehmen suchen, bis hin zu den Konsumenten neuer Produkte und Dienstleistungen, die die Gesundheitssehnsucht einer ökonomisch saturierten Bevölkerung ausbeuten. (Vgl. Kap. 8)

Auf der anderen Seite bringen die zunehmende Gesellschaftsspaltung und die Angriffe auf den (relativ unentwickelten) Sozialstaat eine Verschärfung der sozialen Ungleichheit mit sich. Die sehr reale Entwicklung der Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, der Explosion der Arbeitslosigkeits- und Obdachlosigkeitsraten, und der Privatisierung der Krankheitsfolgen herrscht den Betroffenen zunächst eine höchst materialistische Definition von ‚Gesundheit‘ auf. Der Besuch bei Chicagoer Nachbarschafts- und Gesundheits-Initiativen (Kap. 6) zeigte deutlich, weshalb Bewegungen sich hier das Ziel setzen, Armut, Gewalt, und Mangelkrankheiten zu bekämpfen, um die soziale und gesundheitliche Situation im Stadtteil zu verbessern. Wo krankmachende Arbeits- und Lebensbedingungen und zunehmend auch Umweltbelastung und -vergiftung lokal konzentriert, entsprechend dem Muster sozial-räumlicher Segmentierung, auftauchen, dort ist mit individueller Verhaltensänderung und positiver Lebensführung wenig auszurichten. Prävention hat hier einen anderen Inhalt als bei gesundheitsbewußten Joggern *und* als bei alternativen AKW-Gegnern!

Spannend wird es schließlich in letzter Zeit dort, wo Arbeitsplatzkämpfe mit Umwelt- und Gesundheitsforderungen tatsächlich zusammenkommen. Ungeahnte Risiken und nicht antizipierte Belastungen tauchen in neuen Pro-

duktionsprozessen und bei der Bewältigung alter Abfälle auf. Wie das Beispiel von COSH (Kap. 3) illustriert, kollidieren in der Auseinandersetzung mit diesen allorts ausbrechenden Katastrophen und Beinahe-Katastrophen Gewerkschafter mit Umwelt- und Gesundheitsaktivisten. Hier entstehen die Chancen zum Abarbeiten der gegenseitigen Reibungsflächen und zu völlig neuen Kooperationen. Das in den USA historisch sublimierte Klassenprogramm könnte an diesen Stellen durch den Impetus der „neuen“ sozialen Bewegungen aufgegriffen und radikalisiert werden.

Im Zusammenhang mit den neuen Arbeitsplatzrisiken entstanden auch so nützliche Professionellen-Organisationen wie das Institute of Labor and Mental Health, welches die Definition von Gesundheit um entsprechende Dimensionen bereichert hat: Gesundheit ist erkämpfbar durch weitgehende Reduktion sowohl körperlicher als auch sozialer Stressoren. Im Sinn von „science for the people“ stellen sie (also Psychologen, Arbeitssoziologen und -mediziner) ihre Sachkenntnis zur Verfügung, um Leute zu befähigen, diesen Kampf erfolgreicher zu führen.

Interessanterweise bedeuten die krassen Unterschiede zwischen diesen drei Gruppen von Anliegen oder „Betroffenheiten“ im amerikanischen Kontext keine ebenso krassen Unterschiede für die Organisations- und Aktionsformen der Gruppen. Alle profitieren von den in mancherlei Hinsicht günstigen US-spezifischen Bedingungen für die Entfaltung sozialer Bewegungen. Klassischerweise ist ihre Karriere gekennzeichnet von einer unkomplizierten Geburt und schnellen Verbreiterung dank der Tradition und Ressourcen für „voluntary associations“ und Interessengruppen, und dank der förderlichen Chancenstruktur des politischen Systems. Genauso schnell vollzieht sich allerdings die Zerstreung in disparate, bald abflauende Bewegungen bzw. in latente Bewegungsmilieus. Sowohl die sichtbaren Mobilisierungen als auch die latenten Bewegungsmilieus werden bald von professionellen „organizers“ strukturiert. Für die Gesundheitsbewegung, die weniger aus spektakulären Aktionen sondern v. a. aus gegenkulturellen Institutionen und Netzwerken besteht, also „Infrastruktur“ des Bewegungsmilieus darstellt, gelten diese pragmatischen, auf Verstetigung gerichteten Gesichtspunkte in besonderem Maße. Umso besser lassen sich an diesen Bewegungsinstitutionen und -milieus die Wirkungsweise und Effekte ihrer Vernetzung, ihrer internen Organisationsstruktur, und ihrer Methoden, Einfluß zu gewinnen oder den ‚Gegner‘ herauszufordern, untersuchen.

Neben den festen Bewegungseinrichtungen, für die im Buch einige Beispiele vorgestellt werden (Center for Neighborhood Technology, Institute of Labor and Mental Health u. a.) sind v. a. die Initiativen verbreitet, die sich als ‚Massenorganisationen‘ strukturieren, um so der Kurzlebigkeit zu widerstehen. Die Wahl dieser organisatorischen Form gilt als unabhängig davon, in welchem Milieu die Gruppe verankert ist oder was speziell ihr Anliegen ist. Mass Fair Share funktioniert nach den gleichen Prinzipien wie die South

Shore Community Unemployment Union: alle stellen „organizers“ ein, werben Mitglieder, organisieren finanzielle Unterstützung („raise funds“), und bemühen sich um Bündnisse, d.h. sie funktionieren als „Social Movement Organizations“ (SMOs). Der individuelle politische Unternehmer spielt in allen Bereichen eine wichtige Rolle; allerdings hat er oder sie in armen und benachteiligten Stadtteilen anderes zu tun und wird schlechter bezahlt als der „Bewegungsunternehmer“ bspw. im Präventionsmarkt, der vielleicht Workshops veranstaltet darüber, wie man „Wohlbefinden planen“ kann — für eine Klientel, die sich dies leisten kann.

Die Übergänge zu ‚Pressure Groups‘ und dem ‚Public Interest Movement‘ sind fließend. Selbst spontane, kurzlebige Bewegungen bedienen sich gerne, wenn auch in geringerem Ausmaß, solcher formaler Strukturierungsmittel. Es ist deshalb nur folgerichtig, daß Verbraucher- und Umweltschutzverbände aus der Tradition des Verbraucherschutzes genauso im Bericht auftauchen (z.B. die hochkommerzielle People’s Medical Society) wie dezentrale „grassroots“ Gruppen, v.a. weil seit den 60er Jahren eine wahre Explosion von professionellen ‚Bewegungen‘ und philanthropischen Eliten den Bewegungssektor durchzieht. (Vgl. Jeffrey M. Berry, *The Interest Groups Society*. Boston: Little, Brown & Company, 1984). Umgekehrt werden Berufsverbände und ständische Vereinigungen zunehmend von bewegungsähnlichen Phänomenen durchsickert (Ärzte gegen Atom usw.), was zur Verstetigung des „issue“ im politischen Terrain beiträgt, gleichzeitig aber auch den Bewegungscharakter unterminiert.

Ferner benutzt das gesamte Spektrum — von der Love Canal Homeowners Association bis zur gewerkschaftsnahen COSH — gerne Handbücher, ja regelrechte „Kochbücher“ mit „Rezepten für Bürger-Lösungen“, bspw. wie man gegen die Verseuchung mit Chemie- und Giftabfällen vorgehen kann. Die „Survival Manuals“, „Action Cookbooks“ und anderen „Blueprints“, die in diesem Buch z.T. auszugsweise vorgestellt werden, dokumentieren die starke Ausrichtung fast aller Bewegungsorganisationen auf „realisierbare“ Zielsetzungen — eine Ausrichtung, die seit Saul Alinskys Gründung von Community Organizations in Chicago in den 30er Jahren prägend geblieben ist.

Die diffuse administrative Struktur der amerikanischen Politik erleichtert eine Reaktion auf den öffentlichen Druck, aber sie erleichtert ebenfalls, daß die Konzessionen letztlich nur selektiv durchgesetzt werden: die verwässerte Implementation erkämpfter Gesetze und die Erosion von Regulierungen im Verlauf ihrer Anwendung sind bekannte Klagen aus der Umwelt- wie der OSHA-Reform. Die Flexibilität der amerikanischen Verwaltungsstruktur sorgt jedenfalls dafür, daß die verschiedensten Organisationen in ihrem Bemühen, auf herrschende Institutionen Einfluß zu gewinnen, sehr ähnliche Tendenzen ausbilden: Die South Shore Unemployment Gewerkschaft strebt in ihrem Versuch, die Wirkungen der Verslummung im Stadtteil zu lindern,

innovative Verträge und ein Zusammengehen von Sozialleistungsträgern (hier: Medicaid) und Stadtteilorganisationen an. Aber auch die OSH-Gruppen sind an neuen Kooperationsformen, ihrerseits mit der Industrie, interessiert. Sie arbeiten nicht nur an gewerkschaftsübergreifenden Bündnissen, sondern sind durchaus auch bereit, den Unternehmen zu helfen, umweltfreundlicher zu werden.

Neben solch neueren Kooperationsformen existieren nach wie vor die klassischen Formen des Eindringens in die etablierten Institutionen: auf der lokalen Ebene werden progressive Forderungen oft, vor allen wenn sie öffentlichkeitswirksam vorgetragen werden, in innovativen Politikformulierungen aufgegriffen (Vgl. Kap. VI). Manche Bewegungsforderungen werden über die Rainbow Coalition in die Demokratische Partei transportiert. Auf nationaler Ebene wird nach wie vor über Lobby-Arbeit Druck für Veränderungen im Gesundheitswesen gemacht (vgl. die American Public Health Association). Und eine Reihe von Bewegungsforderungen werden natürlich nicht politisch, sondern von neuen Märkten absorbiert, die „unideologisch“ genug sind, um mit Produkten, die auf der „Ganzheitlichkeitswelle“ schweben, Profite zu machen oder die Produktivität zu steigern.

Im Gegensatz zur bundesrepublikanischen Gesellschaft, wo ein relativ abgeschottetes politisches System und ein ideologisch polarisiertes Klima den sozialen Bewegungen oft zu frühreifer Kohäsion und Politisierung verhilft, sind die amerikanischen Bewegungen sehr schnell mit den Nachteilen konfrontiert, die Inkorporierungsangebote des Staates oder Vermarktungsstrategien von ‚Zukunftsunternehmen‘ mit sich bringen.

Was ist also „neu“ an der amerikanischen Gesundheitsbewegung?

Neu ist weniger das aktivistische Engagement für sozialen Wandel der Amerikaner; auch nicht die Methoden oder „Technologien der Mobilisierung“ (Mayer N. Zald). Jedoch die spezielle Konfiguration der Konfliktebenen bietet veränderte Chancen und Schwierigkeiten: verschärfte soziale Not, „Neue Armut“, eine gesplante Gesellschaft, in der neue Gruppen ohne Bürgerrechte (v. a. neue Immigranten aus lateinamerikanischen Staaten) — ohne Rechte und ohne Zugang zu Ressourcen — Obdachlose, Marginalisierte, arbeitslose Jugendliche etc. — den von der technologischen Umstrukturierung profitierenden Schichten gegenüberstehen. Die gleichzeitigen Tendenzen zur Flexibilisierung und Informatisierung der Arbeit, begleitet von drastischen Kürzungen der Sozialausgaben, erhöhen den Druck auf die Arbeits- und Reproduktionsbedingungen der absinkenden Mittelschichten. Die Risiken neuer Technologien, unerwünschte Nebeneffekte industrieller Produktion, und Vergiftung der Umwelt sorgen nicht nur für unmittelbare Beschwerden und Protest, sie führen auch zu immer mehr und immer komplexeren staatlichen Regulierungen und Eingriffen und dadurch zur Politisierung von immer mehr Lebensbereichen.

Entsprechend entstehen Möglichkeiten neuer Allianzen von Gegenbewegungen: traditionellere, defensive und distributive Bewegungen werden si-

cherlich beeinflusst durch die Präsenz der sogenannten „post-materialistischen“ oder lebensweltlich orientierten Strömungen, v.a. im Gesundheitsbereich. Die Rückeroberung/Wiederaneignung des eigenen Körpers, die eigene Definition von Gesundheit (nicht: Gesundheit, um sich ausbeuten lassen zu können), die eine starke Strömung innerhalb der Bewegung gegen Umweltverseuchung und neue Risiken darstellt, wird den kommenden sozialen Auseinandersetzungen in den USA eine inhaltliche Dimension verleihen, die in früheren sozialen Bewegungen einfach noch nicht auf der Tagesordnung sein konnte.

Gleichzeitig bedeuten diese vielfältigen neuen Konfliktebenen, daß die Rolle von Experten in diesen Gegenbewegungen und die Zusammenarbeit mit einschlägigen Berufsgruppen wesentlich stärker sein wird als in früheren sozialen Bewegungen. Die Auswirkungen dieser Zusammenarbeit lassen sich in Ansätzen an den amerikanischen Bewegungen und ihren Einrichtungen ablesen.

Was allerdings die Perspektive dieser neuen Konfigurationen von Bewegungen sein wird, hängt in hohem Maß vom gesamtgesellschaftlichen Kontext, in dem sie operieren, ab. In einem Kontext, wo staatliche Strategien und gesellschaftliche Eliten auf die Aktivierung von Selbsthilfegruppen und die Beteiligung von Betroffenenengruppen setzen, sehen die Chancen für die Bewegungsforderungen anders aus als wenn die Entstaatlichung von den gesellschaftlichen Akteuren selbst durchgesetzt wird. Aktuell ist die schwierigste Herausforderung für die amerikanischen Bewegungen sicherlich die Doppelstrategie der Regierung, gleichzeitig garantierte soziale Rechte und Ansprüche an den Staat zu reduzieren, Staatsfunktionen an „kleine Netze“ und „informelle Ökonomie“ abzugeben, *und* durch die Ausdehnung staatlicher Eingriffe und Regulierungen in immer mehr gesellschaftlichen Bereichen neue zusätzliche Funktionen und Kontrollmacht an sich zu ziehen.